

Reinhard Schmook

Jenseits der Oder

Schicksale neumärkischer Kirchen

Dr. Reinhard Schmook ist
Leiter des Oderlandmuseums in
Bad Freienwalde.



*Dorfkirche Hohen Lübbichow;
Fotos: Reinhard Schmook*



Dorfkirche Bellinchen



Dorfkirche Zachow

Das ehemals brandenburgische Land jenseits der Oder, das seit 1945 zu Polen gehört, ist kulturell Jahrhunderte lang von Deutschen geprägt und gestaltet worden. Dabei ist eine Landschaftsidentität entstanden, die immer mehr auch von unseren polnischen Nachbarn angenommen wird. Seit Kriegsende sind inzwischen 67 Jahre vergangen und das Erscheinungsbild der ehemals neumärkischen Landschaft hat sich vielerorts gewandelt. Diese Wandlungen bauen aber oftmals auf historischen Gegebenheiten auf, die zwar verändert werden, doch nicht gänzlich zerstörbar sind. Dieses Phänomen ist gut an den Dorfkirchen zu beobachten, die in großer Zahl ihren Ursprung im Mittelalter haben und ihre aus jener Zeit überkommenen Baustrukturen bewahren konnten. Bei der Innenausstattung ist das meist nicht der Fall; das katholische Glaubensverständnis und die Besonderheiten des liturgischen Ablaufes im Gottesdienst erfordern eine ganz bestimmte Gestaltung der Innenräume, die seit der Re-

formation von protestantischen Glaubensvorstellungen geprägt waren. Auf einer Rundfahrt durch den westlichen Teil des ehemaligen Kreises Königsberg / Neumark (Chojna) begegnen uns solche Kirchen, deren Besuch für den kultur-, kunst- und religionsgeschichtlich Interessierten zu einem spannenden Erlebnis werden kann.

Wir beginnen unsere Rundfahrt von Nieder Wutzen aus in Hohen Lübbichow (Lubiechów Górny), wo uns eine stattliche Feldsteinkirche begegnet. Die Wände des Kirchenschiffs sind aus sauber behauenen Granitquadern gefügt. Der rechteckige Kirchsaal hat keinen Chor, wird dafür aber von einem mächtigen Turm in Neorenaissanceformen überragt. Der Patron, Botschafter Robert von Keudell, hat sich den um 1880 veranlassten durchgreifenden Umbau der Kirche etwas kosten lassen. Damals entstand auch der obere Teil des eigentümlichen Turmes, der weithin sichtbares Wahrzeichen der Region hoch über der Oder ist. Am Gewände des Westportals ist ein Schach-

brettstein eingemauert. Diese merkwürdig verzierten Steine kommen im Oderraum beiderseits des Flusses von der Lausitz bis in die Neumark vor. Die Kirche, dem heiligen Joseph geweiht, hat ein neues Dach und wirkt gepflegt. Der völlig abgeräumte Kirchhof ist eine große Rasenfläche, umgeben von der reparierten Umfassungsmauer aus Feldsteinen. Nur in der nordöstlichen Ecke finden sich, hinter zwei Bäumen an der Mauer aufgestapelt, die steinernen Kreuze des zerstörten Kriegerdenkmals mit den Namen der Gefallenen des Ersten Weltkriegs.

Zurück geht es über Nieder Lübbichow am Rande des Zehdener Polders und durch das einstige Keudellsche Naturschutzgebiet nach Bellinchen (Bielinek). Die alte Fachwerkkirche wurde hier 1908/09 durch einen massiven Neubau ersetzt. Bielinek ist ein abgelegenes kleines Dorf und doch wurde in den letzten Jahren viel für die Dorfkirche getan. Nach 1945 verfiel das Gebäude zunächst, denn es waren nur wenige Bewohner da, die es hätten



Dorfkirche Altenkirchen



Dorfkirche Wrechow



Dorfkirche Dürren Selchow

nutzen und erhalten können. Ende der 1990er Jahre geschah plötzlich etwas Unerwartetes: Auf den alten Grundmauern wurde die Kirche mit einer veränderten Turmgestaltung neu errichtet und ist heute der heiligen Barbara geweiht. Die Innenausstattung ist modern. Die gefällige Außenansicht fällt jedem, der auf der Oder vorbeifährt, sofort ins Auge.

Nach diesem Abstecher an die Oder geht es wieder über Nieder- und Hohen Lübbichow auf die neumärkische Höhe, bis nach kurzer Fahrt der Ort Zachow (Czachów) erreicht ist. Auch dort erwartet uns ein mittelalterlicher Feldsteinbau, der heute der Gesegneten Jungfrau Maria von Tschenschow geweiht ist. Wieder fällt der abgeräumte Kirchhof auf, der nur von wenigen älteren Bäumen gesäumt wird. Die Kirche hat einen rechteckigen Chor mit einem halbrunden, apsisartigen Abschluss im Osten; derartige halbrunde Chornischen sind in der Region selten. Ein Dachreiter aus Holz ist möglicherweise an die Stelle eines ehemaligen Feldsteinturmes getreten. Dieser Dachreiter trug vor 1945 ein Schieferdach und ist heute sauber verbrettert, sein Helm mit Blech verkleidet. In der Zachower Kirche sind mittelalterliche, teilweise sehr merkwürdige Wandmalereien erhalten, die bereits in der älteren Literatur Erwähnung finden. Im Chor sind zwei Weihekreuze zu erkennen sowie die Reste eines Adlers, wohl als Attribut des Evangelisten Johannes. Die beiden Figuren eines Mannes mit Krone und einer Frau wirken wie dilettantisch angebrachte Karikaturen bestimmter Menschentypen. Solche Malereien in Dorfkirchen gehören öst-

lich der Oder zu den ausgesprochenen Seltenheiten. Ihr Erhaltungszustand ist leider sehr unbefriedigend; wenigstens eine Konservierung wäre notwendig, wenn derzeit für eine Restaurierung keine Möglichkeit besteht.

Die nächste Station ist Altenkirchen (Łukowice), wo die Feldsteinkirche wohl zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert entstand. Ursprünglich hatte sie keinen separaten Chorraum und auch keinen Turm. Erst in der Neuzeit wurde auf die alte Westfront ein Turm aus Ziegelsteinen aufgesetzt. Der Ostgiebel trägt noch einige spitzbogige Nischen aus dem Mittelalter. Der Innenraum ist nur 13 Meter lang und sieben Meter breit. Eine inzwischen verstorbene Altenkirchnerin, die nach 1945 am Ort verblieb und mit einem Polen verheiratet war, erzählte mir vor einigen Jahren vom Schicksal der Kirche: Im Dezember 1946 hätten betrunkene sowjetische Soldaten mit Leuchtsputzmunition auf den Turm geschossen; den dadurch hervorgerufenen Brand habe niemand gelöscht, so dass das Gebäude völlig ausbrannte. Erst 1997 begannen die Einwohner mit der Beräumung des Schutts. Der Wiederaufbau der Kirche mit einem neuen Turm erfolgte zwischen 2000 und 2003. Auf dem abgeräumten Kirchhof finden sich auch hier nur geringe Reste von Grabsteinen.

Nun führt uns der Weg zur Chaussee Bad Freienwalde-Königsberg/Neumark, auf die wir nach rechts in Richtung Zehden einbiegen. Bald sind wir in Wrechow (Orzechów) und fahren direkt auf die Kirche zu, die mitten auf dem Dorfanger steht. Auch sie besteht aus sauber behauenen Granitquadern.

Der Kirchhof, von einer Feldsteinmauer mit mehreren Toren umgeben, wird noch für Beerdigungen genutzt. Erst im 18. Jahrhundert (1767) erhielt die Wrechower Kirche einen Dachreiter, der früher aus verputztem Fachwerk bestand und jetzt verbrettert ist. Bemerkenswert sind die spitzbogigen Nischen am Ostgiebel und die beiden aus dem 18. Jahrhundert stammenden Portale am Süd- und Nordeingang. Die weiß getünchten Fenstergewände passen nicht so recht zum Denkmalcharakter des Bauwerks, worüber man aber hinwegsehen mag. Die Kirche wird rege genutzt und wirkt gepflegt; das ist entscheidend. Geschmacksfragen bei der Farbgebung sowohl außen wie innen sollte man nicht unnötig in den Vordergrund rücken.

Von Wrechow aus fahren wir nach Süden weiter bis Dürren Selchow (Żelichów). Auch in diesem Dorf steht ein mittelalterlicher Feldsteinbau, bestehend aus einem rechteckigen Saal ohne Chorraum. Das aus der Bauzeit stammende Mauerwerk des Turmes reicht nur noch bis zur Höhe des Kirchendaches; der obere Teil ist erst im 19. Jahrhundert dazugekommen und besteht aus Backsteinmauerwerk und verbrettertem Fachwerk. Das mit Biberschwanz-Ziegeln gedeckte Dach, das bestimmt mehr Aufmerksamkeit erfordert als ein modernes Ziegeldach, ist liebevoll repariert, auch an den Firsten beiderseits des Turmes. Hoch über dem Ostgiebel steht das Johanniterkreuz, das die Kirche von Dürren Selchow als Filia der Ordensamtskirche Grüneberg ausweist. Heute ist das Gotteshaus „Maria, Königin von Polen“ geweiht. Die weiß getünchten Fenster-



Dorfkirche Grüneberg

gewände sorgen für mehr Licht in der Kirche und scheinen eine Modeerscheinung in dieser Gegend zu sein. Das Dorf Grüneberg (Golice) gehörte seit 1466 dem Johanniterorden, der hier eine Kommende einrichtete, von der aus der umliegende Ordensbesitz verwaltet wurde. Ganz anders als bei der Komturei Quartschen spiegelt sich dieser Umstand nicht so recht an dem Kirchenbau mit dem mittelalterlich wirkenden, steilen Dach wider. Auch hier haben wir einen gotischen Feldsteinbau des 13. Jahrhunderts vor uns, diesmal mit eingezogenem rechteckigen Chor. Vom



Dorfkirche Alt Cüstrinchen

ursprünglichen schiffsbreiten Turm sind nur die unteren Mauern erhalten. Auf ihnen befand sich seit 1749 ein hölzerner Aufsatz, dessen Bekrönung ein eisernes Johanniterkreuz trug. Dieser Turmaufsatz fehlt heute. Das Johanniterkreuz auf dem Ostgiebel kündigt dagegen noch heute von der Ordensvergangenheit. Die Kirche ist dem heiligen Jakob geweiht. Von der Innenausstattung aus der Zeit um 1830 scheint nichts erhalten zu sein; der Altar besteht aus einem hölzernen Tisch, dahinter ein großes Kruzifix. Kirche und umliegender Kirchhof mit

steinerner Umfassungsmauern wirken gepflegt. Am westlichen Rand wird der Kirchhof noch heute genutzt. Dort steht seit 2007 auch ein Papstdenkmal, ein Findling mit aufgeschraubter Inschrifttafel.

Die letzte Station unserer kleinen Kirchenexkursion in die Neumark ist Alt Cüstrinchen (Stary Kostrzynek). Ursprünglich war die hoch über dem Ort stehende Dorfkirche ein schlichter Feldsteinbau des 15./16. Jahrhunderts, dessen Westturm ein Obergeschoss mit aufwendig gestalteter Backsteinarchitektur erhalten hatte. Seine Treppengiebel mit den vielen Blendnischen verschafften dem Ort einen malerischen Anblick. Diese Kirche muss als Totalverlust angesehen werden. Im März 1945 sprengten Angehörige einer Waffenss-Einheit den Turm, wobei auch das Kirchenschiff völlig zerstört wurde. Das schwer zerstörte Dorf wurde nach 1945 nur zögernd besiedelt; deshalb wurde wohl vorerst auch keine Kirche gebraucht. Von der Ruine wurde im Laufe der Zeit alles verwendbare Baumaterial weggeholt. Die Reste wuchsen langsam zu und boten noch Mitte der 1980er Jahre ein Bild der Verwüstung. Inzwischen war aber die Dorfbevölkerung zahlreicher geworden, so dass der Wunsch nach einer eigenen Kirche aufkeimte. Zwischen 1987 und 1991 ist das Gotteshaus als „Kirche barmherzige Gnade“ in stark vereinfachter Form und ohne Turm auf den alten Grundmauern neu erbaut worden.

Anzeige

Ausgezeichnet mit dem Gütesiegel "ServiceQualität Brandenburg" Stufe III





HOTEL

HAUS CHORIN

Immenstube & Alte Klosterschänke

 Neue Klosterallee 10

 16230 Chorin

 Tel. 033366 500 • Fax 033366 326

www.chorin.de • hotel@chorin.de



Für Leckermäuler - Verwöhntage in Chorin

2 Übernachtungen inkl. Frühstücksbüfett • 1 x Candlelight - Dinner im Hotelrestaurant
 1 x Honig - Schlemmer - Menü in der "Immenstube"
 freie Nutzung des Sauna- und Fitnessbereiches • Transfer vom/zum Bahnhof Chorin
 gültig vom 09.04. bis 31.10.2012 (außer Pfingsten)

Preis pro Person ab 115 Euro

Erkunden Sie das Kloster Chorin und die offenen Kirchen in der Schorfheide